

ESSAY

„ALSO, ICH BIN EINE DEUTSCHE NICHT MEHR, EINE ENGLÄNDERIN WERDE ICH NIE SEIN.“
ERFAHRUNGEN UND DEUTUNGEN EINER EMIGRIERTEN WISSENSCHAFTLERIN¹

Von Kirsten Heinsohn

Als die Soziologin Eva Reichmann 1981 gefragt wurde, wie sie denn ihr Selbstverständnis beschreiben würde, sagte sie als erstes: „das ist eine sehr komplizierte Sache.“ Und in der Tat war es für sie, als liberale Jüdin, die 1939 aus Deutschland vertrieben worden war, außerordentlich schwierig, sich eindeutig zu einem Land zu bekennen, geschweige denn sich mit ihm zu identifizieren. Die Gewalterfahrung der Juden in Europa zwischen 1933 und 1945 fügten – auch im Fall von Eva Reichmann – den persönlichen Biografien der Überlebenden eine schwere Hypothek hinzu.² Die Einführung ungleicher Bürgerrechte im Zuge der sogenannten Nürnberger Gesetze 1935 sowie die Aberkennung der Staatsangehörigkeit insgesamt waren Schritte in einem umfassenden Entrechtungsprozess. Aus der Rückschau ist deutlich erkennbar, dass diese sukzessive Entrechtung eine wichtige Etappe auf dem Weg zur Ermordung gewesen ist. Aus der Perspektive von Verfolgten des NS-Regimes haben gleiche Bürgerrechte sowie jene Rechte, die die eigene Staatsangehörigkeit betreffen und die vom Staat prinzipiell geschützt werden, daher eine zentrale Bedeutung. Diese staatsbürgerliche Grundausstattung haben viele Jüdinnen und Juden im Exil erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wiedererhalten, so auch Eva Reichmann, die 1945 britische Staatsangehörige wurde. Als Jüdin hätte sie nach der Verabschiedung des Rückkehrgesetzes 1950 auch die israelische Staatsbürgerschaft beanspruchen können, wählte diese aber nicht. Stattdessen blieb sie in London, wo im Juni 1981 auch das Interview stattfand, aus dem hier einige Auszüge vorgestellt werden.³

An zwei Tagen befragte Hans Lamm die 84-jährige Eva Gabriele Reichmann (1897–1998). Geboren als Eva Jungmann in Oppeln (Schlesien) hatte sie nach ihrer Promotion im Fach Nationalökonomie ab 1924 beim Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV) in Berlin als kulturpolitische Referentin gearbeitet und sich dort, zusammen mit ihrem

¹ Essay zur Quelle: Interview mit Eva G. Reichmann (1981). Essay und Quelle sind online erschienen im Themenschwerpunkt „Europäische Geschichte – Geschlechtergeschichte“ des Themenportals Europäische Geschichte, URL: <www.europa.clio-online.de/essay/id/artikel-4398>.

² Karady, Victor, Gewalterfahrung und Utopie. Juden in der europäischen Moderne, Frankfurt am Main 1999, S. 174–198.

³ Transkript Interview mit Eva G. Reichmann, 4.–6.2.1981, ZDF-Archiv Nr. 0012521501, Produktions-Nr. 6351/0827, S. 29–33 und S. 40–46. Teilweise gesendet als: „Zeugen des Jahrhunderts. Eva G. Reichmann im Gespräch mit Hans Lamm“ 8.2.1982. Die Interviewpassagen, die nicht gesendet wurden, sind kursiv formatiert. Stellen, die offensichtlich im Transkript falsch wiedergegeben waren, wurden korrigiert. Im Folgenden stammen alle Quellen-zitate, soweit nicht anders ausgewiesen, aus den hier abgedruckten Quellenausschnitten.

Mann Hans Reichmann, unter anderem der Abwehrarbeit gegen den Antisemitismus gewidmet. 1938/39 musste das Ehepaar Deutschland verlassen; Hans Reichmann war nach dem Novemberpogrom in Sachsenhausen inhaftiert worden, seine Freilassung war nur unter der Bedingung der sofortigen Ausreise möglich gewesen.⁴ Ohne Besitz und Einkommen kam das Ehepaar 1939 in London an. Doch erst Mitte der 1950er-Jahre, nachdem Zahlungen im Rahmen der Wiedergutmachung erfolgt waren, konnten die Reichmanns wieder eine eigene Wohnung einrichten – bis dahin hatten sie nur in möblierten Zimmern gewohnt. Hans Reichmann arbeitete bis zu seinem Tod im Jahr 1964 für jüdische Organisationen, die mit Wiedergutmachungsaufgaben betraut waren. Eva Reichmann promovierte 1943 bis 1945 an der London School of Economics mit einer Arbeit über die sozialen Ursachen des Antisemitismus, die 1950 unter dem Titel *Hostages of Civilisation* veröffentlicht wurde. 1956 erschien eine deutsche Übersetzung mit dem Titel *Flucht in den Haß. Die Ursachen der deutschen Judenkatastrophe*.⁵ Zwischen 1945 und 1959 war Eva Reichmann dann Forschungsdirektorin in der Wiener Library⁶, wo sie eine umfangreiche Sammlung an Zeitzeugenberichten über die Verfolgung der europäischen Juden aufbaute und weiter zu diesen Themen publizierte. Aufmerksam beobachtete sie die politische Entwicklung in Deutschland, wohin sie vor allem nach ihrer Pensionierung oft zu Vorträgen reiste. Eine besondere Resonanz fanden ihre Reden anlässlich der Woche der Brüderlichkeit 1960 sowie auf den Evangelischen Kirchentagen 1961 und 1967.⁷ Für ihr Engagement in der politischen Bildung sowie vor allem in der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit erhielt Reichmann viele Auszeichnungen. 1969 bekam sie das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, 1983 folgte das Große Bundesverdienstkreuz.

Auch der Interviewer Hans Lamm (1913–1985) hatte Deutschland 1938 verlassen müssen, weil er als Jude verfolgt wurde.⁸ Lamm, in München geboren und aufgewachsen, musste 1933 sein Studium der Zeitungswissenschaften aufgeben, weil ein Abschluss nach der nationalsozialistischen Gesetzgebung für ihn nicht mehr möglich war. Lamm arbeitete daraufhin in verschiedenen Aufgabenbereichen der Israelitischen Kultusgemeinde in München und im Landesverband Bayern. 1938 wanderte er in die USA aus, wurde 1939 durch die nationalsozialistische Regierung ausgebürgert und nahm 1944 die US-amerikanische Staatsangehörigkeit an. In den USA studierte Lamm Soziologie und Sozialwesen, war nach erfolgreichem Abschluss dann beim American Zionist Emergency Council in New York tätig

⁴ Reichmann, Hans, *Deutscher Bürger und verfolgter Jude. Novemberpogrom und KZ Sachsenhausen 1937 bis 1939*, bearb. von Michael Wildt, München 1998.

⁵ Reichmann, Eva G., *Hostages of Civilization. The Social Sources of National-Socialist Anti-Semitism*, London 1950, dt: *Die Flucht in den Haß. Die Ursachen der deutschen Judenkatastrophe*, Frankfurt am Main 1956.

⁶ Barkow, Ben, *Alfred Wiener and the Making of the Holocaust Library*, London 1997.

⁷ Beide Vorträge sind abgedruckt in Reichmann, Eva G., *Größe und Verhängnis deutsch-jüdischer Existenz. Zeugnisse einer tragischen Begegnung*, Heidelberg 1974, S. 173–182 und S. 211–224.

⁸ Sinn, Andrea, *„Und ich lebe wieder an der Isar“: Exil und Rückkehr des Münchner Juden Hans Lamm*, München 2008.

und wurde schließlich von 1945 bis 1946 Gesandter der American Jewish Conference in Deutschland. Bis 1952 arbeitete er als Gerichtsdolmetscher für die US-amerikanischen Behörden und promovierte parallel an der Universität Erlangen. Aufgrund fehlender Erwerbsmöglichkeiten kehrte Lamm von 1952 bis 1955 in die USA zurück, übernahm dann aber die neu geschaffene Stelle des Kulturdezernenten des Zentralrats der Juden in Deutschland. Er siedelte nun endgültig in die Bundesrepublik Deutschland über. Bis 1960 war Lamm für den Zentralrat tätig, danach, bis 1978, als Abteilungsleiter der Münchner Volkshochschule. Überdies arbeitete er erfolgreich als freier Journalist. 1962 beantragte Lamm die deutsche Staatsbürgerschaft, die US-amerikanische wurde 1963 verlängert. Von 1970 bis kurz vor seinem Tod war Hans Lamm zudem Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern. Sowohl in dieser Funktion als auch als Journalist⁹ trat er häufig in der Öffentlichkeit auf: 1977 erhielt er den Bayerischen Verdienstorden, 1981 außerdem das Bundesverdienstkreuz.

In dem Interview von 1981 erzählte Eva Reichmann ausführlich über ihr persönliches Leben und ihre wissenschaftlichen Arbeiten zum deutschen Antisemitismus sowie zur Soziologie und Geschichte der deutschen Juden. Weitere gewichtige Themen waren, neben zahlreichen jüdischen Einrichtungen und Persönlichkeiten, auch der Staat Israel und die jüdische Diaspora. Aus dem umfangreichen Film- und Tonmaterial erstellte das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) eine Ausgabe der bekannten Reihe „Zeugen des Jahrhunderts“, die am 8. Februar 1982 gesendet wurde. 1979 hatte das ZDF diese Reihe gestartet, bis 1997 wurden rund 250 Zeuginnen und Zeugen von unterschiedlichen Persönlichkeiten befragt.¹⁰ Der zuständige Redakteur beschrieb den besonderen Charakter der Sendereihe als „untypisch für das Medium Fernsehen“: Hier sollten die „Ruhe und Dauer eines Gesprächs zwischen zwei Menschen“ der „Vergeßlichkeit und Flüchtigkeit des Augenblicks“ entgegengesetzt werden, wobei dann die spätere Sendung die „Quintessenz des Dialogs“ darstellen sollte.¹¹

Tatsächlich ist diese Beschreibung für das vorliegende Fernsehinterview in mancher Hinsicht treffend. Man sieht die beiden Gesprächspartner in der Wohnung Eva Reichmanns in London sitzen, etliche Bücher stehen in Regalen und eine Stehlampe beleuchtet nur schwach einen kleinen Tisch mit weiteren Büchern. Die Außenwelt oder gar andere Personen sind unsichtbar. Der Blick der Zuschauenden wird von der Kamera wechselweise auf Hans Lamm oder Eva Reichmann gerichtet, alles andere rückt in den Hintergrund und wird undeutlich. Auf diese Weise entsteht der Eindruck unmittelbarer Teilnahme an einem gerade erst entstehenden Gespräch. Mit der Reihe „Zeugen des Jahrhunderts“ etablierte das ZDF Ende der 1970er-Jahre erfolgreich ein neues mediales Format in der sich wandelnden Geschichts- und

⁹ Lamm, Hans, Deutsch-Jüdischer Publizist. Ausgewählte Aufsätze 1933–1983 mit ausführlicher Bibliographie, München 1984.

¹⁰ Zeugen des Jahrhunderts: Literatur. Begleitheft zur Video-Edition, Mainz 1997, S. 5.

¹¹ Herrmann, Ingo, Vom Gespräch zur Erinnerung, in: ebd., S. 9.

Erinnerungskultur der alten Bundesrepublik.¹² Nicht zufällig fiel der Start dieser Reihe mit der „Geburt des Zeitzeugen“¹³ zusammen. Prominente Personen der Zeitgeschichte waren schon immer von Historikern oder Journalisten befragt worden; neu war nun, dass auch weniger bekannte Personen meist an persönlichen oder beruflichen Orten interviewt wurden und dass eine interessierte Öffentlichkeit einen Zusammenschnitt der Gespräche sehen konnte. Das Interview mit Eva Reichmann wurde insgesamt an zwei Tagen geführt, die Sendung selbst dauerte nur 52 Minuten. Vieles wurde also nicht gezeigt – die Redaktion hatte aber nicht nur Material weggelassen, sondern auch Passagen neu angeordnet. Damit handelt es sich bei dem gesendeten Interview um eine Quelle mit zwei Ebenen: zum einen werden Erinnerungen einer intellektuellen Jüdin und Wissenschaftlerin präsentiert, zum anderen sehen wir eine Interpretation dieser Aussagen durch die Redaktion des ZDF. Die Regeln des Mediums spielten womöglich in der Bearbeitung des Materials eine wichtige Rolle; diese Überlegungen sind allerdings im Nachhinein nur schwer zu rekonstruieren. Die Besonderheit der vorliegenden Quelle besteht nun darin, dass diese beiden Ebenen sichtbar gemacht werden können, denn es liegt ein Transkript des gesamten Interviews mit handschriftlichen Eintragungen der Redaktion zur Auswahl der Ausschnitte vor und es gibt die Sendung selbst. Auf diese Weise können die Eingriffe bzw. die Bearbeitung der Redaktion thematisiert und auch interpretiert werden. In den letzten Jahrzehnten sind zahlreiche Interviews mit prominenten wie unbekanntenen Personen gesendet worden, ja das Zeitzeugeninterview hat vor allem durch die Geschichtssendungen des ZDF unter der Regie von Guido Knopp ein ganz besonderes Format erhalten – allerdings eines, in dem der aktuelle Kontext, in dem und aus dem die Personen sprechen, immer stärker negiert wurde.¹⁴ Die Reihe „Zeugen des Jahrhunderts“ steht am Anfang dieser medialen Nutzung von Zeitzeugen zur Gestaltung eines Narrativs, aber sie gibt den Zeitzeugen noch sehr viel mehr Raum für eigene Interpretationen als es heutige Sendungen tun.

Die von der ZDF-Redaktion hergestellte „Quintessenz des Dialogs“ zwischen Reichmann und Lamm umfasst mehrere Ebenen, die unterschiedlich behandelt werden: Eine, die Frage der nationalen Zugehörigkeit, wird offen in ihrer schwierigen Komplexität angesprochen, eine andere, die „Betroffenheit“ beider Interviewpartner, wird gar nicht thematisiert und eine dritte, die Frage der Remigration, kommt in der gesendeten Version am Schluss nicht mehr vor.

1. Zur Frage der nationalen Zugehörigkeit brachte Reichmann in dem vorliegenden und in einigen anderen Interviews immer wieder zum Ausdruck, dass ihre Vertreibung aus Deutschland zu einer „komplizierten“ Existenz zwischen den verschiedenen nationalen

¹² Frei, Norbert, Deutsche Lernprozesse. NS-Vergangenheit und Generationenfolge seit 1945, in: ders., 1945 und Wir. Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen, München 2005, S. 23–40.

¹³ Sabrow, Martin; Frei, Norbert (Hgg.), Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945, Göttingen 2012.

¹⁴ Keilbach, Judith, Das Gedächtnis der Nation. Eine Online-Plattform, die Fernsehen ist, in: Andresen, Knud, u.a. (Hgg.), Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute, Göttingen 2015, S. 181–194. Kantsteiner, Wulf, Macht, Authentizität und die Verlockungen der Normalität, in: Sabrow; Frei, Geburt, S. 320–353.

Gemeinschaften geführt hatte. So wurde ihr die Zugehörigkeit zu Deutschland von den Nationalsozialisten abgesprochen, was sie persönlich verletzte. Denn Eva Reichmann fühlte sich bedingungslos als Deutsche und verteidigte ihre Zugehörigkeit nachdrücklich. So bezog sie sich auch im Interview 1989 ausdrücklich auf einen ihrer 1934 publizierten Artikel mit dem Titel „Vom Sinn deutsch-jüdischen Seins“, den sie im Übrigen 1974 wieder veröffentlichen ließ.¹⁵ In diesem Beitrag betonte Reichmann die geistige und kulturelle Integration der deutschen Juden nach der Emanzipation und beantwortete auch die Frage, ob es noch eine deutsch-jüdische Zukunft geben könne, mit einem dreifachen Ja. Das jüdische Ja gründe sich auf der Überzeugung, dass die Diaspora Teil jüdischer Geschichte und Existenz sei, das deutsche Ja enthalte das Bekenntnis zur „Deutschheit unseres Wesens“, während das ethische Ja sich auf die jüdische Religion beziehe, die unabhängig von den Ereignissen der Zeit weiterexistiere. Für die Zukunft hoffte sie, „daß eine Zeit kommen wird, in der das [deutsche] Volk selbst wiederum eine andere Regelung unseres Rechtes in Deutschland fordert“. Diese Zeit sei weder „durch die starre Forderung nach Rückkehr früherer Zustände noch durch die deklamatorische Hervorhebung unseres Deutschtums“ zu erreichen.¹⁶

Im Kontext der 1930er-Jahre argumentierte sie damit sowohl gegen die nationaldeutschen Juden¹⁷, die sich (zunächst) an die gegebenen politischen Verhältnisse anpassen wollten, als auch gegen eine vollständige Assimilation unter Preisgabe des Jüdischen, und schließlich wandte sie sich auch gegen das Primat einer jüdischen Nationalität als Grundlage des Zionismus. Demgegenüber warb sie für eine positive, selbstbewusste Identifikation mit dem liberalen Judentum. Aber auch die deutsche Kultur und ihr Zugehörigkeitsgefühl zu Deutschland wollte sie sich von niemandem nehmen lassen: „[...] das war noch ein ganz starkes Bekenntnis zu dem Deutsch-Jüdischen. Ich konnte mir etwas anderes gar nicht vorstellen. Ich bin auch heute noch keine Engländerin. Ich meine, ich habe immer noch sehr stark meine deutsche Identität behalten“¹⁸, betonte sie ebenfalls 1989. Auch in dem Interview aus dem Jahr 1981 war die Frage nach der Loyalität zentral. Hier bezog sie sich positiv auf die „deutsche Kultur“ und „die deutsche Sprache“, die sie nachhaltig geprägt hatten, verweigerte sich aber zugleich einer offensiv negativen Antwort auf die Frage, ob sie gegenüber dem Staat, der sie vertrieben hatte, noch loyal sei. Eva Reichmann schien sich 1981 nicht mehr als deutsche Staatsangehörige zu sehen, sonst hätte sie darauf hinweisen können, dass es den nationalsozialistischen Verfolgerstaat so nicht mehr gab. Gegenüber der Bundesrepublik hatte

¹⁵ Reichmann, Eva G., „Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck“, in: Funke, Hajo, Die andere Erinnerung. Gespräche mit jüdischen Wissenschaftlern im Exil, Frankfurt am Main 1989, S. 311–335; Reichmann, Eva G., Vom Sinn deutsch-jüdischen Seins, in: C.V.-Zeitung Berlin (31. Mai 1934), wiederabgedruckt in: dies., Größe und Verhängnis deutsch-jüdischer Existenz, Heidelberg 1974, S. 48–62.

¹⁶ Reichmann, Sinn, S. 61.

¹⁷ Hambrock, Matthias, Die Etablierung der Außenseiter. Der Verband nationaldeutscher Juden 1921–1935, Köln 2003.

¹⁸ Reichmann, „Tragt ihn mit Stolz“, S. 320.

sie keine Berührungsangst, dorthin war sie oft gereist, dort hatte sie 1969 das Bundesverdienstkreuz angenommen und sogar eine Erlaubnis der englischen Königin erwirkt, diese Auszeichnung in Großbritannien offiziell tragen zu dürfen.¹⁹

Zugleich hatte ihr das erzwungene Exil aber auch neue Einsichten und Möglichkeiten eröffnet. Beruflich hatte sie sich in London eine neue Existenz aufgebaut, in London eine neue Heimat gefunden und die britische Staatsbürgerschaft erhalten. In der Rückschau gesehen sei die Exilzeit, so Reichmann, vielleicht sogar eine „Kompensation“ gewesen für das Unrecht, das ihrer Familie widerfahren sei: „Zwei Völker von innen heraus“ kennenzulernen, habe ihr die Augen für nationale Pathologien geöffnet.²⁰ Und auch erst die Exilzeit habe ihr geholfen, die eigene Verstrickung in den deutschen Nationalismus, etwa ihre nationalistische Begeisterung zu Beginn des Ersten Weltkrieges, kritisch zu reflektieren. Zudem hatte sie schon in den 1930er-Jahren den nationalistischen Grundton des Zionismus kritisiert und eine Staatsgründung auf dieser Grundlage als gefährlich angesehen. Für Reichmann trug der „nationale Gedanke [...] eine Eigengesetzlichkeit“ in sich, die „aus der Sphäre der Idee sehr zielbewußt in die Sphäre des machtpolitischen Tageskampfes hineintreibt. Man begibt sich nicht ungestraft einer rein gedanklichen Daseinsform zugunsten einer realen – die Wirklichkeit entledigt sich des lautersten Formungswillen und drängt zu einer ihr gemäßerem, macht- und schuldbeladenen Existenz“.²¹ Damit wandte sich Reichmann gegen jegliche Verabsolutierung des nationalen Prinzips und dies galt für sie auch im Falle Israels: Zwar fühlte sie sich mit dem neuen Staat solidarisch, doch wandte sie sich gegen die Sicht, jüdisches Leben könne nur in Israel überleben und gedeihen. Nicht zuletzt aufgrund der eigenen Biografie verteidigte Reichmann stattdessen die Diaspora als einen wichtigen und notwendigen Teil des Judentums in der Welt.²²

Eine weitere Facette der komplizierten Zugehörigkeitsfrage war die Integration als deutsche Exilantin in die britische Gesellschaft, die sich für sie als schwierig erwies, „denn englisch kann man nicht werden“. Englisch hatte sie zwar gut und schnell gelernt, doch fühlte sie sich wie viele Emigranten in der Sprache nicht heimisch. Die deutsche Sprache und Kultur blieben für sie maßgeblich bei der Frage nach der eigenen Zugehörigkeit. Eva Reichmann wählte für sich den Weg, sich der verschiedenen Loyalitäten bewusst zu sein und diese auch zu kommunizieren. Wenn sie immer wieder nach ihrer nationalen Zuordnung gefragt wurde, versuchte sie stets eine umständlich wirkende, ausführliche Beschreibung der einzelnen Komponenten zu geben, mit denen sie ihre hybride Existenz als Exilantin in Worte zu fassen suchte: „Ich bin eine britische Staatsangehörige jüdischer Tradition, jüdischer Herkunft und

¹⁹ Leo Baeck Institute/Jüdisches Museum Berlin (LBI/JM), Eva Reichmann Collection AR 904/MF 915, Box 4: Brief Buckingham Palace an Eva Reichmann, 11.4.1969.

²⁰ Dieses und die vorangegangenen Zitate: Reichmann, „Tragt ihn mit Stolz“, S. 328.

²¹ Reichmann, Sinn, S. 56.

²² Reichmann, Eva G., Zwei Mittelpunkte. Juden in Israel – Juden in der Diaspora, in: Grohs, Gerhard (Hg.), Kulturelle Identität im Wandel. Beiträge zum Verhältnis von Bildung, Entwicklung und Religion. Dietrich Goldschmidt zum 65. Geburtstag, Stuttgart 1980, S. 259–267.

bemühe mich, meine nie versagende und nie dahingegangene deutsche Loyalität noch zu bewahren“, so lautete ihre Antwort in dem vorgestellten Interview. Diese Antwort formulierte Hans Lamm um, in „eine große Liebe zum Geburtsland“ und eine „respektvolle Dankbarkeit“ für das Exilland, wodurch er Reichmanns Äußerung eine eigene, eindeutiger Lesart hinzufügte, die ihre Aussage aber nur teilweise traf.

Ein anderer Bereich von Zugehörigkeit wurde in dem Interview überhaupt nicht angesprochen: Reichmanns Leben als Frau in männlich geprägten Gesellschaften und Wissenschaften in Deutschland und England. Diese Leerstelle ist allerdings recht typisch für Frauen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ihren Weg in Wissenschaft und Öffentlichkeit suchten.²³ Eine Thematisierung der Geschlechterordnung (in der Wissenschaft) und ihrer Folgen fand erst im Kontext der zweiten Frauenbewegung seit den 1970er-Jahren statt. Wie viele andere ihrer Generation sprach Eva Reichmann von sich aus nicht öffentlich über ihre Erfahrungen als Frau und in allen publizierten Interviews wurde sie auch nicht dazu befragt. Hierhin zeigte sich vermutlich weniger die ohne Zweifel nicht vorhandene Sensibilität der Interviewer, sondern mehr, dass jüdische Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in der Öffentlichkeit zuerst (und manchmal ausschließlich) als Juden und Jüdinnen wahrgenommen wurden.

2. Hinsichtlich der Ebene der Betroffenheit war der Dialog zwischen Reichmann und Lamm besonders: In dieser Sendung unterhielten sich zwei Zeitzeugen, die zwar ähnliche Erfahrungen gemacht, aber andere Konsequenzen daraus gezogen hatten. Der amerikanisch-deutsche Remigrant befragte eine im Exil lebende ehemalige Deutsche, die Britin geworden war. Damit repräsentierten die Gesprächspartner idealtypisch zwei unterschiedliche lebensgeschichtliche Entscheidungen von überlebenden Juden. Nicht nur Hans Lamm und Eva Reichmann fragten sich nach 1945, ob man einen erneuten Anfang in Deutschland wagen oder lieber dem Land der Täter endgültig den Rücken kehren sollte. Nur knapp vier Prozent der deutsch-jüdischen Emigranten kamen bis Ende der 1950er-Jahre nach Deutschland zurück.²⁴ Selbst Lamm war, wie viele andere Vertriebene auch, erst in einem längeren Reflexions- und Erfahrungsprozess zu seiner Entscheidung gelangt. Dieses Abwägen und Abwarten fand ebenso bei denjenigen statt, die sich letztlich gegen die Rückkehr entschieden, also rund 96 Prozent aller jüdischen Emigranten. Eva Reichmann repräsentierte im Fernsehinterview diese große Gruppe, während der Interviewer, obwohl gleichfalls ein „Betroffener“, aufgrund seiner Position im Hintergrund bleiben musste und so auch keine Gelegenheit hatte, seine eigenen

²³ Auga, Ulrike, u.a. (Hgg.), Das Geschlecht der Wissenschaften. Zur Geschichte von Akademikerinnen im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main u.a. 2008.

²⁴ Maor, Harry, Über den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in Deutschland seit 1945, Phil. Diss. Mainz 1961, S. 31–50, hier S. 32. Von den rund 499.000 deutschen Juden im Jahre 1933 wurden ca. 190.000 ermordet, 280.000 konnten auswandern und nur ein kleiner Teil von ca. 20.000 Menschen überlebte in Deutschland.

lebensgeschichtlichen Entscheidungen erklärend einzubringen. Damit reduzierte die Gesprächsanordnung die vielfältigen Möglichkeiten des Interviews. Tatsächlich fand ein Gespräch über das Für und Wider der Remigration nach Deutschland deshalb hier nicht statt – und das obwohl dies ein zentrales innerjüdisches Thema der Nachkriegsjahrzehnte war.

3. Aber nicht nur die Aufgabenteilung der beiden Gesprächspartner schränkte das Interview inhaltlich ein, hinzu kam auch die redaktionelle Entscheidung über den Schnitt der Sendung, die maßgeblich die dritte Ebene des Interviews, die Frage der Remigration, beeinflusste. Auf Lamm's Frage, ob sie und ihr Mann einmal erwogen hätten, nach Deutschland zurückzukehren, antwortete sie dezidiert, dass das Wissen um die Ermordung der europäischen Juden und der nicht erfolgte Rückkehrer der Deutschen sie letztlich daran gehindert hätten. Dieser Passus enthielt eine deutliche Kritik am Verhalten der Deutschen – und wurde nicht gesendet. Dabei wäre diese Bemerkung wichtig gewesen, um die Frage der Zugehörigkeit weiter aufzufächern und zu klären. Reichmann betonte stets, dass sie nicht alle Deutschen verurteilen wollte, dann aber doch feststellen musste, dass es keine kollektive Auseinandersetzung mit der Geschichte und dementsprechend auch kein deutliches Signal an die jüdischen Emigranten zu deren Rückkehr gegeben habe. Auch an diesem Punkt hätte Lamm – im Sinne eines echten Gesprächs – erläutern können, warum er für sich zu einer anderen Entscheidung gekommen war; stattdessen fragte er nach der Dankbarkeit der emigrierten Juden gegenüber Großbritannien. Damit umging er die brisante Frage nach der „zweiten Schuld“ der Deutschen nach 1945. In der Sendefassung des Interviews tauchten beide Themen überhaupt nicht mehr auf. Eva Reichmanns Verbleib in London erschien so als natürliche Folge ihrer Auswanderung.

Reichmann wurde in der Sendung Zeugen des Jahrhunderts als Jüdin im Exil befragt, die nach 1945 die Auseinandersetzung mit der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft suchte, indem sie diese über die Geschichte der vertriebenen Juden und über die Geschichte des Antisemitismus aufklären wollte.²⁵ Eine Vielzahl von Berichten über ihre Vorträge in Deutschland sowie eine große Anzahl von Rezensionen ihres Buches „Flucht in den Hass“ zeugen davon, dass sie in den 1950er- und 1960er-Jahren in den wissenschaftlichen und bildungspolitischen Zusammenhängen der Bundesrepublik und Westeuropas eine bekannte Figur war.²⁶ Ihr Buch wurde in Westeuropa, Israel und den USA gelesen und galt lange als Standardwerk zur Geschichte des deutschen Antisemitismus.²⁷ Aber schon seit Ende der 1960er-Jahre nahm ihre Prominenz ab, Anfang der 1980er-Jahre war Eva Reichmann nur noch

²⁵ Zum Beispiel Reichmann, Eva G., Die Lage der Juden in der Weimarer Republik, in: Die Reichskristallnacht. Der Antisemitismus in der deutschen Geschichte (Schriftenreihe der Friedrich-Ebert-Stiftung e.V.), Bonn 1959, S. 19–31.

²⁶ LBI/JM, Eva Reichmann Collection AR 904/ MF 915, Box 1, folders 17–23.

²⁷ Vgl. dazu den Überblick von Nonn, Christoph, Antisemitismus, Darmstadt 2008, S. 25–27, der allerdings die Thesen von Reichmann auf eine sogenannte „Realkonfliktthese“ verkürzt und damit den Gegensatz von „objektiver“ und „subjektiver“ Judenfrage, den Reichmann für zentral hält, nicht mehr erwähnt.

Wenigen ein Begriff. Die Sendung bot ihr noch einmal Gelegenheit, ihre Theorien über den Antisemitismus in Deutschland vor 1933 einem breiteren Publikum vorzustellen. Der Zuschnitt des Interviews für die Sendung unterstützte dieses Anliegen, denn ihr Buch wurde gleich am Anfang der Sendung präsentiert, während die komplizierte Frage der nationalen Zugehörigkeit zusammengeschnitten erst im letzten Interviewteil aufkam.

In den fast ungekürzt gesendeten Passagen zu ihrem Buch erläuterte Reichmann ihre These, dass es eine „objektive“ und eine „subjektive Judenfrage“ in den europäischen Ländern gegeben habe. Unter einer „objektiven Frage“ verstand sie eine „echte Frage“, d.h. Probleme, die sich aus real vorhandenen Unterschieden zwischen sozialen Gruppen ergäben, z.B. aufgrund von unterschiedlichen Berufsstrukturen. Der Gegensatz dazu sei eine „unechte“, eben „subjektive“ Frage, weil in dieser individuelle „Unlustgefühle“ zum Ausdruck gebracht würden. In einigen Ländern habe die „objektive Frage“ seit dem 19. Jahrhundert keinen Anlass mehr für gesellschaftliche Auseinandersetzungen gegeben – so unter anderem in Deutschland oder Großbritannien –, in anderen hingegen schon, etwa in Polen oder Russland. Für Deutschland insbesondere sei nur die „subjektive Judenfrage“ ausschlaggebend für den Aufstieg des Nationalsozialismus gewesen. Mit dieser Unterscheidung meinte Eva Reichmann als Soziologin und als Zeitzeugin aus eigener Erfahrung erklären zu können, warum der Antisemitismus trotz erheblicher Emanzipations- und Assimilationsfortschritte der deutschen Juden dennoch virulent geblieben war. Gerade als Jüdin war es ihr wichtig, das Vorhandensein einer „objektiven Judenfrage“ nicht zu negieren. Im Interview wird dieser Kontext durch den Hinweis auf die sogenannte Anomalie in der Berufsstruktur der deutschen Juden erläutert.

Von zentraler Bedeutung in Reichmanns Analyse ist gleichwohl die „subjektive Judenfrage“ bzw. ihre politische Funktionalisierung. Auf der Suche nach den Ursachen für die starken „Unlustgefühle“ gegen Juden nennt sie neben ökonomischen Gründen, einer zunehmenden Erschütterung religiöser Wertesysteme sowie einem aggressiven Nationalismus (insbesondere in Deutschland) auch die „Schwächung des Gewissens“ als eine kollektive gesellschaftliche Erscheinung in Zeiten der Krise.²⁸ Der Nationalsozialismus habe erfolgreich die Möglichkeiten der Demokratie für eine antirationale, gefühlsbetonte Politik gegen die Demokratie selbst gewandt. Damit verweist Reichmann auf zwei Verantwortliche für den Aufstieg des Nationalsozialismus: die politischen Führer der NS-Bewegung und die „Massen“, die lieber einer gefühlorientierten Ideologie glaubten, als sich vernunftgeleitet mit Krisenprozessen auseinanderzusetzen. Eva Reichmann ließ somit eine einseitige These von der Verführung der Massen nicht gelten, sondern betonte gerade die Verantwortlichkeit der Menschen, die zur Masse wurden. Dies war eine Argumentation, die ihr im Nachkriegsdeutschland vermutlich nicht nur Freunde bescherte. Reichmanns Ziel war, einen gesellschaftlichen Prozess des Nachdenkens anzuregen, um aus dieser Reflexion zu einer

²⁸ Reichmann, *Flucht*, S. 94.

verantwortlichen Haltung gegenüber der Vergangenheit zu gelangen. Allerdings war sie zunächst enttäuscht über die geringe Resonanz auf den Ruf nach Selbstreflexion der Deutschen nach 1945.²⁹ Als Wissenschaftlerin hoffte sie gleichwohl auf die moderne Zeitgeschichte, die politisch und moralisch aufklären und so zu der 1945 ausgebliebenen „geistigen Revolution“ der Deutschen beitragen sollte.³⁰ Zugleich war ihr Buch, das sie schon während der Kriegsjahre konzipiert hatte, auch eine Art Rechenschaftsbericht über ihre eigene Erfahrung als Jüdin in Deutschland. Ihre Unterscheidung in „objektive“ und „subjektive Judenfrage“ ermöglichte es ihr persönlich, sich ohne Zorn, aber in Trauer zu erinnern³¹ und weiter an „deutscher Kultur“ zu erfreuen. Anders als viele Zionisten, die aus ihren Erfahrungen in Deutschland die Lehre zogen, sich zuerst und vorrangig als Juden im nationalen Sinne zu verstehen, zog es Reichmann vor, „komplizierter“ zu denken und sich einer eindeutigen nationalen Identität zu verweigern. Sie verstand das als Gewinn, nicht als Verlust.

Literaturhinweise

- Aschheim, Steven E., *Beyond the Border. The German-Jewish Legacy Abroad*, Princeton 2007.
- Brenner, Michael (Hg.), *Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis zur Gegenwart*. Politik, Kultur, Gesellschaft, München 2012.
- Heinsohn, Kirsten; Schüler-Springorum, Stefanie (Hgg.), *Deutsch-Jüdische Geschichte als Geschlechtergeschichte. Eine Zwischenbilanz*, Göttingen 2006.
- Lustig, Sandra; Leveson, Ian (Hgg.), *Turning the Kaleidoscope. Perspectives on European Jewry*, New York 2006.
- Kauders, Anthony, *Unmögliche Heimat. Eine deutsch-jüdische Geschichte der Bundesrepublik*, München 2007.
- Von der Lühe, Irmela; Schildt, Axel; Schüler-Springorum, Stefanie (Hgg.), *„Auch in Deutschland waren wir nicht wirklich zu Hause“*. Jüdische Remigration nach 1945, Göttingen 2008.

Kirsten Heinsohn, „Also, ich bin eine Deutsche nicht mehr, eine Engländerin werde ich nie sein.“ Erfahrungen und Deutungen einer emigrierten Wissenschaftlerin, in: Themenportal Europäische Geschichte, 2019, <<http://www.europa.clio-online.de/essay/id/artikel-4398>>.

Dieser Essay bezieht sich auf folgende Quelle: Interview mit Eva G. Reichmann (1981), in: Themenportal Europäische Geschichte, 2019, <<https://www.europa.clio-online.de/quelle/id/artikel-4732>>.

²⁹ Reichmann, Eva, *Im Banne von Schuld und Gleichgültigkeit*. Vortrag anlässlich der Woche der Brüderlichkeit in Bonn (1960), in: dies., *Größe*, S. 173–182, hier S. 177.

³⁰ Reichmann, Eva G., *The Study of Contemporary History as a Political and Moral Duty*, in: Beloff, Max (Hg.), *On the Tracks of Tyranny*, London 1960, S. 189–200, deutsche Fassung: *Zeitgeschichte als politische und moralische Aufgabe*, hg. vom Kuratorium für staatsbürgerliche Bildung, Hamburg 1962. Heinsohn, Kirsten, *Welche Aufgabe hat die Zeitgeschichte? Antworten von Eva G. Reichmann und Hans Rothfels*, in: Brämer, Andreas et al. (Hgg.), *Aus den Quellen. Beiträge zur deutsch-jüdischen Geschichte*. Festschrift für Ina Lorenz, Hamburg 2005, S. 378–387.

³¹ Transkript Interview, S. 132.